

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 85.

Elbing, den 10. April.

1895.

Aus Irrung genesen.

Erzählung von Frances Burnett.

Autorisirte deutsche Bearbeitung.

Nachdruck verboten.

23)

Im Wirthshaus Who'd ha' Thowt it verlehrt er, wie Jenny entdeckt hatte, jetzt nicht mehr so häufig wie früher. Er trank also offenbar sein Bier wo anders und zwar auf fremde Kosten. Darüber zur Rede gestellt, gab er für diesen seltsamen Umstand eine glänzende und glückliche Erklärung, aber er gab sie nur einmal, denn die Art und Weise, wie dieselbe von seinen Angehörigen aufgenommen wurde, schreckte ihn für immer von jedem weiteren Versuche zurück. Von seiner Frau und Jenny ins Verhör genommen, sagte er eines Nachts nach einer nachdenklichen Pause:

„Ja, seht, 's ist j'ht 'n Herr hier, 'a Freund von mir, der 'n mächtig's Glück gehabt hat. 'n reicher Onkel von ihm ist gestorben und hat ihm 'n Vermögen hinterlassen, und so ist er zu dem vielen Geld gekommen, und der ist mit mir sehr befreundet. 'n paar so gute Freunde wie wir sind, hat's meines Wissens noch gar nicht gegeben. — Sararann — und nu' stirbt sein Onkel und hinterläßt ihm 'n Vermögen — ja, ja, so ist's, Sararann, ja, ja, so ist's.“

Das war Frau Briarley doch zu viel. „Du unbeschämter Lügner!“ schrie sie empört. „Du unbeschämter Lügner! — Geh' mir aus den Augen!“ fügte sie mit einem Ausbruch höchster Entrüstung hinzu. „Du, und Dein Vermögen und Dein gestorbener reicher Onkel — als wenn's nicht schon so wie so schlimm genug wär'. Du bist mir 'n schöner Kerl, daß Du Dich stellst, als hätt'st Du Bekanntschaft mit vornehmen Herren, die 'n reichen Onkel haben, der stirbt und ihnen Geld hinterläßt. Wahrhaftig! Gott sieh' mir bei! So weit ist's also schon mit Dir gekommen!“

Herr Briarley hatte mit dieser Erklärung einen Mißgriff gethan, das fühlte er deutlich.

„Du hast kein Vertrauen zu mir, Sararann,“ entgegnete er einlenkend. „Du hast keinen Glauben — und auch.“ fügte er, mit offener Unsicherheit dem damit angeregten Gedankengange folgend, hinzu — „und auch keine Werte.“

Indessen die Lage war so peinlich, daß er auf j den weiteren Versuch verzichtete, durch eine neue Erfindung seiner Phantasie die Sache zu erklären, und so blieb dieselbe vorläufig in geheimnißvollem Dunkel gebüllt.

Nur vorläufig freilich. Einige Wochen später kam French eines Tages in gewaltiger Aufregung in die Fabrik. Er suchte Haworth in seinem Bureau auf, und als er den Gesuchten dort vorfand, schloß er die Thür hinter sich und ließ sich erschöpft auf einen Stuhl fallen.

„Was ist los?“ fragte Haworth etwas ungeduldig. „Was ist los, Mann?“

„Sie haben die Neugierit noch nicht gehört?“ entgegnete French ätternnd. „Es ist Ihnen noch nichts davon zu Ohren gekommen?“

„Ich habe nichts gehört, was mich so bestürzt machen könnte. Heraus damit! Was ist los?“

Er war augenscheinlich beunruhigt und um eine Schattirung bleicher geworden, aber er beherrschte sich und bewahrte eine entschlossene Haltung. French gab in fi-verhasteter Aufregung seine Erklärung.

„Die Arbeiter in Marston und Molton und Somton haben die Arbeit eingestellt, und die von Dilluv und Burton stehen augenscheinlich im Begriff, ihrem Beispiel zu folgen. Soeben habe ich meine Zeitung aus Manchester bekommen. Es heißt darin, im ganzen Lande ständen die Aussichten schlecht. Geheime Versammlungen sind seit einiger Zeit überall abgehalten worden.“

Er hielt inne und blickte zu Haworth hinüber. Derselbe war todtenbleich. Im ersten Augenblick schien fast sein Athem zu stocken, und dann schoß ihm plötzlich wieder dunkle Röthe ins G.icht.

„Beim — — —!“ begann er, aber der Fluch erstarrte ihm auf den Lippen.

„Um des Himmels willen, fluchen Sie nicht!“ protestirte French trotz seiner Verzweiflung. „Dazu ist jetzt nicht d'ie Zeit. Wir wollen der Sache ins Gesicht sehen.“

„Ins Gesicht sehen“, wiederholte Haworth. „Nun ja, das wollen wir.“

„Nun ja, wir wollen der Sache ins Gesicht sehen, Mann,“ sprach er nach einer kurzen Pause noch einmal. „Das ist's, darauf kommt's jetzt an.“

Sich zu French herüberbeugend, streckte er die Hand über den Tisch.

„Lassen Sie mich die Zeitung sehen.“ French reichte sie ihm und Haworth las

schweigend die bezüglichen Stellen. Als er damit fertig war, faltete er die Zeitung mechanisch wieder zusammen.

„Sie hätten's vergangenes Jahr thun können,“ sagte er, „und ich hätte nichts dagegen gehabt, hol Sie der Teufel!“

Frensch begann zu zittern.

„Sie haben in letzter Zeit ziemlich viel gewagt, Haworth,“ sprach er kläglich. „Sie wissen, Sie haben sich auf ein paar ziemlich kühne Unternehmungen eingelassen — und — —“

Haworth wandte sich kurz zu ihm um.

„Wenn ich Alles verliere, was ich geschafft habe, Mann, verliere ich da irgend etwas von dem Ihrigen?“

Frensch erwiderte darauf nichts; er spielte in nervöser Erregung mit seiner Uhrkette. Er hatte in der That Grund, für seine Zukunft besorgt zu sein und zitternd und zagend sah er den kommenden Ereignissen entgegen.

„Was sollen wir thun? fragte er endlich schüchtern.

„Wir können nur Eines thun,“ entgegnete Haworth aufspringend und seinen Stuhl zurückstoßend. Wir müssen die Gährung hier unterdrücken — ehe sie zum Ausbruch kommt.“

„Unterdrücken?“ wiederholte Frensch erstaunt und verwirrt.

„Nun ja, unterdrücken.“

Er erhob sich, nahm seinen Hut und setzte ihn auf.

„Ich mache jetzt einen Gang durch die Säle und Höfe der Fabrik und durch die Stadt. Sie haben für den Augenblick nichts weiter zu thun, als sich ruhig zu verhalten. Je ruhiger Sie sich verhalten, um so besser für uns. Thun Sie, als hätten Sie nichts gehört. Halten Sie sich noch einen Augenblick hier auf und gehen Sie dann zur Bank hinüber. Machen Sie nicht ein so niedergeschlagenes Gesicht, Mann!“

Haworth ging und ließ Frensch allein. Im Gange traf er ein paar Leute, die sich mit gedämpfter Stimme unterhielten. Als sie ihn erblickten, fuhren sie erschreckt zusammen und gingen langsam weiter.

Haworth's erster Gang galt dem Maschinenraum. Er fand dort Floxham und Murdoch, Beide gleichfalls in eifrigem Gespräch. Der alte Maschinenaufseher schien in gereizter Stimmung und war offenbar in schlechtester Laune. Murdoch sah übernächtig und bleich aus; seit einiger Zeit kam das häufig vor. Als Haworth eintrat, wandte er sich mit einem Ausruf der Ueberraschung nach ihm um.

„Da ist er ja gerade,“ sagte er. „Das trifft sich gut.“

Floxham warf ihm unter seinen zusammengezogenen, buschigen Augenbrauen einen bedeutenden Blick zu.

„Nun,“ meinte er, „da können wir's ja auch jetzt gleich anbringen.“

„Sagen Sie's ihm,“ fuhr er zu Murdoch gewandt fort, „da sind wir's los.“

Mit leiser Stimme und fast gleichgültigem Ton gab Murdoch die gewünschte Erklärung.

„Ich habe die Bemerkung gemacht, daß Unruhen im Werke sind. Vor acht Tagen schloß ich den ersten Verdacht. Ein paar gefährliche Kerle aus Manchester und Molton haben in einer gemeinen Schenke hier geheime Versammlungen veranstaltet, und einige von unseren Arbeitern sind dabei gewesen. Vergangene Nacht ist eine größere Schaar fremder Arbeiter hier angekommen; die Leute halten sich jetzt noch in der Stadt auf. Jedenfalls haben sie nichts Gutes im Sinn; zudem laufen Gerüchte um, daß die Arbeiter an den verschiedensten Orten die Arbeit eingestellt haben oder binnen Kurzem einstecken werden.“

Haworth unterbrach den Sprechenden und wandte sich plötzlich zu Floxham:

„Welches ist Ihr Standpunkt?“ fragte er in rauhem Ton.

Der Alte legte seine mächtige Hand auf seine Maschine.

„Mein Standpunkt ist hier, Meister. Hier stehe ich — und hier bleibe ich, ob Arbeitervereine oder nicht.“

„Diese Arbeitervereine, das ist das Gefährlichste bei solchen Unruhen,“ sagte Murdoch. „Mancher würde sich gern von den Uebrigen fern halten, aber sie fürchten sich vor diesen Vereinen. Wenn's schlimmste zum Schlimmen kommt, sind die Leute vor diesen Vereinen ihres Lebens nicht sicher. Sie wissen das, und wir wissen das auch.“

„Ja wohl,“ besätfigte Floxham, „da habt Ihr ganz Recht.“

Haworth knirschte mit den Zähnen und ließ einen halblauten Fluch vernehmen. Dann wandte er sich wieder zu Murdoch.

„Wie verhalten sich unsere Arbeiter dazu?“ fragte er.

„Schlecht genug, wengleich vorläufig noch Alles ruhig ist. Doch Sie thäten besser, sich selbst durch den Augenschein zu überzeugen.“

Haworth setzte seinen Weg fort; er ging durch die Säle, machte die Runde durch alle Hofräume und fand sich überall ein, wo Leute bei der Arbeit waren. Hier und da war ein Platz frei. Wo gearbeitet wurde, wurde langsam und widerwillig gearbeitet. Er sah trostige und andererseits auch verlegene Gesichter; diejenigen, welche aussahen, wenn er vorbeiging, zelteten fast den Ausdruck der Abbitte; diejenigen, welche nicht aussahen, beugten sich über ihre Arbeit mit zum wenigsten negativem trotziger Miene. Gleichwohl entdeckte sein scharfes Auge auch günstige Symptome. Die Mißvergünstigen und Unzufriedenen waren seine schlechtesten Arbeiter — Leute, die auch sonst zur Trunkenheit und Faulheit neigten und dann oft Tage lang von der Arbeit fern blieben; zudem waren die Werkführer der einzelnen Abtheilungen augenscheinlich bemüht, die Widerwilligen zu größerer Thätigkeit anzuspornen und ihre Miß-

Stimmung nicht zum offenen Ausbruch kommen zu lassen.

Nach Beendigung seines Rundganges hatte Haworth die Sachlage vollkommen begriffen. Die Lage war verzweifelt, aber immerhin noch nicht so schlimm, wie sie hätte sein können.

„Ich kann sie vielleicht noch halten“, sprach er zwischen den Zähnen zu sich selbst. „Und beim Teufel! an mir soll's nicht liegen, wenn's nicht gelingt.“

Er ging nun zur Bank hinüber und fand French in seinem Privatzimmer, bleich und vollkommen mutlos.

„Morgen um diese Zeit wird's wohl zum Ausbruch kommen“, sagte er. „Ich glaube schon Vorzeichen dafür zu sehen.“

„Welnen Sie?“ entgegnete Haworth. „Nun, wir werden sehen. Wartet nur, Burichen!“

Er machte nun einen Gang nach der Stadt, die er, auf Alles ein scharfes Augenmerk richtend, wohl eine Stunde lang nach allen Richtungen durchstreifte. Die Wirthshäuser waren mehr als gewöhnlich mit Müßiggängern angefüllt, und mehr als einmal begegnete ihm Gruppen von zwei bis drei Arbeiterfrauen, die sich leise und mit besorgter Miene mit einander unterhielten. Als er an einer solchen Gruppe vorüberging, erkannte ihn eine von den Frauen und fuhr erschreckt zusammen.

„Da geht er“, sagte sie, und ihre Begleiterin wandte sich mit ihr um, und beide hielten in ihrem Gespräch inne, um ihm nachzusehen.

Ehe er nach seiner Wohnung zurückkehrte, richtete er seine Schritte nach dem Hause seines Associés. Er fragte nach Miß French und wurde in ein Zimmer gewiesen, wo er sie mit Bleistiftschreiben beschäftigt am Schreibtisch sitzend fand. Bei seinem Eintritt erhob sie sich, um ihn zu begrüßen; sie schien weder erfreut noch verstimmt über sein Kommen. Nach einem ziemlich langen Blick auf sein etwas verstörtes Gesicht fragte sie:

„Was ist geschehen?“

Haworth fühlte, wie ihn seine Entschlossenheit plötzlich im Stich ließ. Der Erregung, die ihn bisher aufrecht erhalten hatte, folgte jetzt eine um so stärkere Abspannung.

„Ich bin gekommen, um Sie zu bitten, heute nicht auszugehen“, begann er. „Es sind Unruhen von Seiten der Arbeiter zu befürchten; man kann nicht wissen, was die Sache für einen Ausgang nimmt. Es treiben sich eine Anzahl von Leuten in der Stadt herum, von denen vielleicht Schlimmes zu befürchten ist, wenn sie gerade jetzt etwas sehen, was sie in Aufregung bringen könnte. Die Leute sinnen auf Unheil und sind betrunken. Halten Sie sich also zu Hause, bis wir sehen, was daraus werden wird.“

„Glauben Sie, daß Vorzeichen für einen Strike vorhanden sind?“

„Mehr als Vorzeichen“, entgegnete er finstern. „Noch vor Nacht wird die ganze Stadt in Aufruhr sein.“

Sie schritt quer durch das Zimmer und zog

die Glocke. Unmittelbar darauf erschien ein Dienerrin.

„Ich fahre aus“, sagte Miß French kurz. Dann wandte sie sich mit einem lächelnden wirklichen Triumphes zu Haworth.

„Nichts könnte mich jetzt zu Hause halten. Ich werde durch die Stadt und wieder zurück fahren. Meinen Sie, ich werde diese Leute sich einbilden lassen, daß ich mich vor ihnen fürchte?“

„Sie fürchten sich nicht?“ entgegnete Haworth leise, fast flüsternd.

„Ich mich fürchten? — Ich?“

„Warten Sie hier einen Augenblick“, fügte sie hinzu. Sie verließ das Zimmer, und in weniger als zehn Minuten kehrte sie wieder zurück. Niemals hatte er sie vorher in solchem Feuer gesehen, wie jetzt; ihre Augen blitzten und ihre Wangen waren leicht geröthet. Sie schien absichtlich eine besonders reiche und prächtige Toilette gewählt zu haben. Kaum konnte er, als sie, ihren langen, feinen Handschuh zuckend, wieder ins Zimmer trat, einen leisen Fluch unterdrücken. Er war stolz auf sie; seine Furcht und Besorgniß für sie war verschwunden. Mit einem Gefühl der Begeisterung sah er zu ihr auf.

„Sie sind also entschlossen?“ fragte er. Er wollte die Fortsetzung des Sakes von ihr selbst hören.

„Ich fahre zu Ihrer Mutter“, entgegnete sie. „Das führt mich zur Stadt hinaus, und dann werde ich wieder zurückfahren — langsam zurückfahren. Die Leute sollen mich wenigstens verstehen.“

Sie ließ sich von ihm zum Wagen geleiten, der inzwischen vorgefahren war. Nachdem sie Platz genommen hatte, beugte sie sich zu ihm herab mit den Worten:

„Sagen Sie meinem Vater, wohin ich fahre, und weshalb.“

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Eine Rede und ihre Folgen.

Als er zur Fabrik zurückkehrte, läutete gerade die Mittagsglocke und in dichten Schaaren strömten die Arbeiter durch das Thor, um sich zum Mittagessen nach Hause zu begeben. Unter ihnen befand sich auch Floxham. Als dieser Haworth gewahrte, wandte er sich zu ihm mit den Worten:

„Mancher von den Leuten wird sich wohl heut' Nachmittag in der Fabrik nicht mehr sehen lassen.“

„Jawohl“, entgegnete Haworth, „das bemerke ich auch.“

French hatte die Bank verlassen und schritt bleich vor Angst und Schrecken in seinem Bureau auf und ab.

„Was haben Sie gehört?“ rief er Haworth entgegen, als dieser eintat. „Sieht es — sieht es so schlecht, wie sie erwartet haben?“

„Jawohl, noch schlechter, andererseits aber auch besser.“

„Besser?“ stammelte French.
Haworth warf sich auf einen Stuhl. Ein
Zug trotzigen Triumphes umspielte seinen Mund.
(Fortsetzung folgt.)

Manngfaltiges.

— **Der elektrische Strom in Polizeidiensten.** Wie ein Simulant mittels Elektrizität überführt wurde, darüber berichtet man aus Chicago: Die Polizei hatte einen sehr gewiegten Verbrecher arretirt; während des Verhöres auf dem Polizeiamte wurde derselbe plötzlich ohnmächtig, so daß er nach einem Krankenzimmer gebracht werden mußte. Als der Polizeihauptmann dies erfuhr, schöpfte er sofort Verdacht und telephonirte nach dem Krankenhaus an den dortigen Arzt, er möge beim Eintreffen der Patrouille einen kräftigen elektrischen Wechselstrom durch den Körper des ohnmächtigen Arrestanten schicken; dieses wurde auch ausgeführt. Kaum waren die Elektroden mit dem Körper des Delinquenten in Berührung gebracht, als er erschrocken aufsprang, seine Bewußtlosigkeit völlig vergessend, und versicherte, er besinde sich ausgezeichnet und werde nie mehr Krankheit simuliren.

— **Die unter dem Namen „Johannisbrod“ bekannte schotenartige Frucht,** welche bei uns nur als Naschwerk bei den Kindern beliebt ist, sonst aber weiter keine Verwendung findet, spielt in den Ländern ihrer Heimath eine viel größere Rolle. Schon in Südfrankreich wird der die Schoten liefernde Baum in großer Menge cultivirt, und seine Früchte bilden einen wichtigen Exportartikel. Die alten Ägypter benutzten den ausgekochten Fruchtsaft derselben zum Einmachen; im Orient wird heute noch in theueren Zeiten die Frucht zu Mehl gemahlen und mit Gerstenmehl zur Brodbearbeitung benutzt, und hierunter sind auch die in der Bibel im Gleichniß vom verlorenen Sohne erwähnten „Träbern, welche die Schweine fraßen“ zu verstehen; dieser Sinn der Stelle wird durch die erwähnte, heute noch übliche Anwendung der Frucht, die man im Orient auch zum Mästen des Viehes anwendet, völlig bestätigt; auch der Name „Johannisbrod“ ist wohl auf Johannes den Täufer zurückzuführen, der außer „Heuschrecken und wildem Honig“ vielleicht auch diese Frucht als magere Zukost zu seiner Fastenspeise genossen haben mag. Auch zur Erzeugung eines Branntweins findet die zuckerreiche Frucht im Orient Anwendung, und könnten die ausgekochten, dann allerdings „Träbern“ darstellenden Früchte recht wohl schon in biblischen Zeiten zur Schweinemast Anwendung gefunden haben und sich der in der Uebersetzung ge-

brauchte Ausdruck dann wohl rechtfertigen; keinesfalls hat derselbe aber die Bedeutung, welche wir mit Träbern verknüpfen. Auch als Kaffeesurrogat, ähnlich wie der sog. Feigenkaffee, wird die Frucht im Orient und in Südfrankreich benutzt. Die Früchte, gequetscht und ausgekocht, liefern ein im Orient wie Gummi arabicum benutztes Klebmittel; auch soll dasselbe Decoct ein Mittel gegen Sommerprossen bilden.

— **Die Erfindung eines elektrischen Brutapparates** ist ohne Zweifel eine Nutzbarmachung der Elektrizität, die für Haus- und Landwirthschaft von größter Bedeutung ist. Ein solcher Apparat wurde von den elsfässischen Elektrizitätswerken in Straßburg konstruirt, und nachdem er schon Jahre lang ausgeprobt wurde, soll er auf der im Mai d. J. stattfindenden Ausstellung zu Straßburg zum erstenmal öffentlich im Betriebe vorgeführt werden. Dieser elektrische Brutapparat wird in Größen für je 50, 100 oder 200 Hühner-eier größter Sorte gefertigt und kann natürlich auch für Eier von Gänsen, Fasanen u. s. w. gebraucht werden. Im wesentlichen besteht die ganze Vorrichtung aus einem Kasten zur Aufnahme der Eier, einem Automaten, welcher die Gleichmäßigkeit der erforderlichen Bruttemperatur bis auf $\frac{1}{10}$ Grad genau erhält und völlige Unabhängigkeit von äußerer Temperatur- und sonstigen Schwankungen bedingt, und schließlich aus einem oben angebrachten Fache, welches zum Aufenthalt der Küken während der ersten paar Tage nach dem Ausschlüpfen aus dem Ei dient, worin sie also denselben Schutz und die Wärme finden wie die Küchlein unter der Henne. Die erforderliche Elektrizitätsmenge ist äußerst gering; für die Ausbrütung von 50 Eiern genügen 18—20 Watt; diese Elektrizitätsmenge kann erhalten werden durch Anschluß an jede beliebige andere Elektrizitätsquelle, z. B. eine Beleuchtungsanlage. Die Bedienung des Apparates erfordert nichts als die regelmäßige Lüftung und die zweimalige Wendung der Eier, Morgens und Abends, sowie die Nachfüllung des beigefügten Wasserbassins, das zur Regulirung der Luftfeuchtigkeit dient. Unter normalen Umständen ist bei Benutzung dieses Apparates sicher auf eine Ausbrütung von mindestens 90 pCt. der eingelegten Eier zu rechnen.

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Kontek
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.